

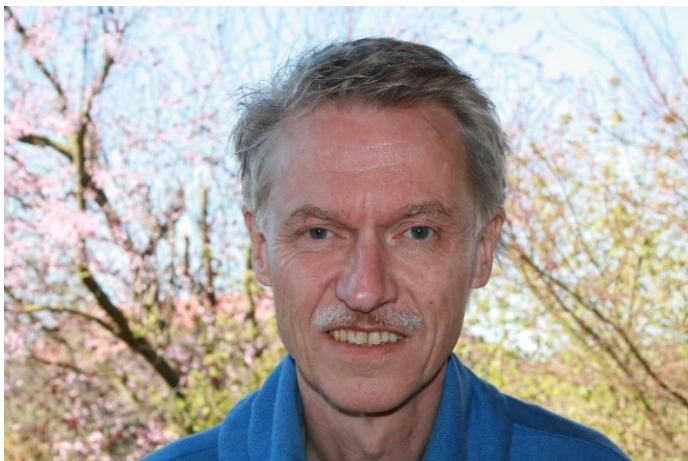
Die Morgenandacht

Montag bis Freitag, ca. 5.56 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

8. bis 13. Februar 2021: "Gottes Bild vom Menschen"

Von Andreas Brauns, Theologe in Hildesheim

Gottes Leidenschaft ist der Mensch. Der soll sich nicht seinem Schöpfer unterwerfen, sondern frei mit ihm leben. Für Andreas Brauns, Theologe in Hildesheim, ist das eine tägliche Herausforderung.



Andreas Brauns

Katholisches Rundfunkreferat
Domhof 24
31134 Hildesheim
Tel. (05121) 30 78 65
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Katholischen Rundfunkreferats zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 8. Februar - Umkehr

Das Ziel vor Augen scheint alles ganz leicht. Einfach immer weiter. Wer dann in eine Sackgasse gerät, ist irritiert. Aber nach kurzem Überlegen ist klar, ich muss umkehren. Niemand würde einfach stehen bleiben und warten, bis die Umgebung sich verändert. Nein, es bleibt nur eins: Umkehren und dann nach einem neuen Weg zum Ziel suchen. Das ist nicht immer bequem, doch Umkehr ist der einzige Weg, um herauszukommen aus der Sackgasse. Nur so kann ich meinen Weg fortsetzen, Stillstand vermeiden. Der Benediktinerpater Martin Werlen hat einmal geschrieben: "Umkehr ist vielfältig und spannend wie das Leben. Nichts für Softies. Sie fordert Mut, Neues zu denken und Vergangenes hinter sich zu lassen. Sie ist täglich überraschende Herausforderung." Was der Ordensmann mit Blick auf seine Kirche geschrieben hat, gilt nicht nur für sie. Die vergangenen Monate haben gezeigt, wie schnell das Leben in eine Sackgasse geraten kann. Die Pandemie ist die Herausforderung und hat Millionen Menschen gelehrt: Ein "Weiter so" gibt es nicht. Du musst anders leben, nach neuen Wegen suchen. So, wie bisher, geht es nicht weiter. Nein, du musst umkehren. So schwer dir das auch fällt. Umkehren, das ist leichter erkannt und gesagt als getan. Umkehr fordert Mut, den nächsten Schritt zu wagen. Selbst auf die Gefahr hin, nicht gleich auf dem richtigen Weg zu sein, einen Fehler zu machen. Aber alles ist besser als Stillstand. "Das Leben geht weiter", das wird oft so dahingesagt. Doch das Leben geht weiter, es treibt Menschen an, nach einem Weg zu suchen. In der Sackgasse gibt es keine Alternative dazu umzukehren und neue Wege zu gehen. Etwa in der Gesellschaft das Zusammenleben anders zu gestalten: aufmerksam zu sein und über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Mich nicht abgrenzen von anderen, sondern mich als Teil einer großen Gemeinschaft zu sehen, die im vergangenen Jahr aus den gewohnten Bahnen geworfen wurde und erkennen musste: Vor dem Virus sind alle Menschen gleich. Aber nicht nur vor dem Virus. Menschen sind gleich, sie haben die gleiche Würde. Wie wäre es, wenn dieses Bekenntnis zu einer Erkenntnis wird, die Folgen hat? Wenn ein solches Denken den Umgang von Menschen miteinander bestimmen würde. Ich wäre gespannt, wohin Gesellschaften damit kommen.

Martin Werlen: "Wo kämen wir hin?"

Dienstag, 9. Februar - Gott nahe sein

Erfahrungen absoluter Nähe Gottes sind selten. Dabei sehnen sich Menschen danach. Das ist kein neues Phänomen. Im 14. Jahrhundert hat ein unbekannter englischer Mönch den Weg, der in die Nähe Gottes führt, beschrieben als ein Eintauchen in die "Wolke des Nichtwissens". Diese Wegbeschreibung ist ein Klassiker der geistlichen Literatur. Lange galt er als verschollen. Doch im 19. Jahrhundert tauchte die "Wolke des Nichtwissens" wieder auf: 75 kurze Kapitel - in Originalsprache. Peter Dyckhoff hat das durch und durch praxisbezogene Buch des englischen Karthäusermönches jetzt in eine zeitgemäße Sprache übersetzt. Es ist eine leichte Einübung in eine uralte Gebetsweise. Der Verfasser der Wolke des Nichtwissens macht dem Lesenden dabei Mut, zu verzichten auf das eigene Erkennen. Wenn es um Gott geht, dann kann nicht eigenes Erkennen die Dunkelheit der "Wolke des Nichtwissens" erhellen. Nein, es bleibt dem Menschen nur, in der Dunkelheit der Wolke auf das Licht der göttlichen Gegenwart zu hoffen. Um in ein geistliches Leben einzutauchen, empfiehlt der Autor, sich von allem zu lösen, um so ganz da zu sein. Er empfiehlt, über alles eine Wolke des Vergessens zu breiten. Das bedeutet: Unter mir die Wolke des Vergessens, über mir die Wolke des Nichtwissens. Dazwischen befinde ich mich - mit meiner Sehnsucht nach Gott. Diese Sehnsucht geht nicht ins Leere, denn die Sehnsucht Gottes ist der Mensch, so der Verfasser. Darum wage den ersten Schritt. Übe dich in der maßlosen Hingabe, lies die Schrift. Mach nicht viele Worte, ein Wort genügt. Und noch etwas: Es gehört zum Wesen eines liebenden Menschen, die geliebte Person mehr als sich selbst zu lieben und so sich selbst ganz und gar zu vergessen. Wenn es dir also wirklich um Gott geht, dann räum alle Hindernisse aus dem Weg. Wer sich fragt, wie das möglich sein soll, begegnet in der "Wolke des Nichtwissens" einem verständnisvollen Autor. Der warnt davor, krampfhaft zu üben und sich anzustrengen, anstatt sich beschenken zu lassen. "Gib deinen Willen auf und strenge dein Herz nicht an; du musst nichts leisten... Jeder, der sich anmaßt, den hohen Berg der Vollkommenheit durch seinen Willen und durch Anstrengung zu erklimmen, wird von dort mit Steinen vertrieben." Die "Wolke des Nichtwissens", sie garantiert keine Gottesnähe, doch sie lockt den Menschen aus sich heraus in die Begegnung mit Gott. Peter Dyckhoff: "Wolke des Nichtwissens"

Mittwoch, 10. Februar - Gottes falsche Anwälte

"Gottes falsche Anwälte". Das ist ein aufrüttelndes Buch über Gelehrte, die sich als Bewahrer des Glaubens sehen. Sie setzen Religion als Machtinstrument ein. Diese Versuchung gibt es wohl in vielen Religionen. "Gottes falsche Anwälte", das Buch hat Mouhanad Khorchide geschrieben. Er ist Leiter des Zentrums für Islamische Theologie in Münster und ein Kämpfer für einen aufgeklärten Islam. In "Gottes falsche Anwälte - Der Verrat am Islam", nimmt er kein Blatt vor den Mund. Und kritisiert mit deutlichen Worten, wie die Religion missbraucht wird, um Menschen zu unterwerfen. Er schreibt wörtlich: "Bei dem Islam, wie er sich heute den meisten Muslimen wie Nichtmuslimen präsentiert und wie er von vielen Gläubigen praktiziert wird, handelt es sich um eine manipulierte Version dieser Religion ... Wir sind mit einer Manipulation konfrontiert, die auf die Muslime selbst zurückgeht ..." So der Islamwissenschaftler. Für ihn wurde eine Religion, die aus Menschen, die nur Objekte waren, selbstbestimmte Subjekte machen wollte, durch Machtkämpfe bald nach dem Tod des Propheten zu einem Instrument der Unterwerfung. Im Mittelpunkt ein drohender Gott. Den kennen auch andere Religionen. Als Kind habe ich in der Kirche oft von ihm gehört. Khorchide beschreibt in seinem Buch in zehn Kapiteln mit vielen Zitaten aus dem Koran, "der für ihn "Gottes Menschenwort" ist, die Auswirkungen dieser Machtkämpfe bis heute. In zehn weiteren Kapiteln zeigt er dann auf, was nötig wäre, um sich von dieser Manipulation zu befreien, damit Gott die findet, die er sucht: Mitliebende, also Menschen, die Not sehen und handeln. Nicht, weil sie Angst haben vor ihm oder an den Lohn im Paradies denken, sondern den Mitmenschen sehen. Mouhanad Khorchide warnt, wenn er schreibt: "Alle, die uns Angst vor Gott machen wollen, nehmen uns Gott weg." Für mich heißt das: Sie machen es unmöglich, eine Beziehung zu Gott aufzubauen. Denn wie kann ich mich jemandem vertrauensvoll zuwenden, der mir Angst macht? Gott als Druckmittel einzusetzen, um eigene Positionen zu sichern, diese Versuchung gibt es in vielen Religionen. Doch so ein Gott ist weit entfernt von dem Gott, von dem Khorchide schreibt, dass er sich für den Menschen entschieden hat und sagt: "Ich will nicht ohne euch sein; an jedem Einzelnen von euch habe ich unendliches Interesse!"

Mouhanad Khorchide: "Gottes falsche Anwalte – Der Verrat am Islam"

Donnerstag, 11. Februar - Gottes Leidenschaft

Einst hat Gott den Menschen geschaffen, als Mann und Frau. So ist es nachzulesen in der Bibel. Doch als der Mensch Gottes Freundschaft verlor, da wurde er aus dem Garten Eden vertrieben und auf den harten Ackerboden gesetzt. Der Mensch wurde zum Bauern und zum Hirten. Aber auch zum Armen, Blinden, Unterdrückten und viel zu oft auch zum Gefangenen. Und Gott: Was hat er getan? Er ist selbst Mensch geworden. Nicht um als großer König gepriesen zu werden, als Gott angebetet und verherrlicht. Nein, Gott ist Mensch geworden, damit die Geschichte keine Armen mehr hervorbringt, keine Gefangenen und Blinden, keine Unterdrückten. Denn der Mensch ist Gottes Leidenschaft. Das schreibt der Ordensmann Ermes Ronchi in seinem Buch "Vater unser im Himmel - Neue Zugänge". Er spielt dabei an auf die dritte Bitte in dem Gebet der Christen: Dein Reich komme! Das heißt gerade nicht: "Greif endlich durch, damit eine liederliche, widerspenstige und gleichgültige Menschheit endlich lernt, was Gehorsam ist." Nein, Gott greift nicht durch, mit allen Konsequenzen, die das hat für das Leben Jesu. Es geht Gott nicht in erster Linie um sein Reich, es geht ihm vielmehr um den Menschen. Er sieht den Menschen frei, sehend und glücklich. Das ist Gottes Bild vom Menschen! Und so ist Jesus auch nicht gekommen, um von anderen bedient zu werden. Er ist gekommen, um Menschen zu dienen (Mk 10,45). Unvorstellbar? Ja, unvorstellbar bis heute für viele, die einem allmächtigen Gott alles zutrauen, aber genau das nicht: Aus freien Stücken den Menschen zu lieben. Überspitzt formuliert Pater Ermes Ronchi: "Der Mensch existiert nicht für Gott, sondern Gott existiert für den Menschen." Und er liebt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.

Wo dieser Lebensstil Gottes weiterwirkt, da bricht das "Reich Gottes" an – mitten in der Geschichte. Unvorstellbar?... Nein, denn es gibt Menschen, die von dieser Art zu lieben verzaubert sind. So sehr, dass sie jenseits aller Logik auf die unbändige Kraft dieser Liebe setzen, die alles aus den Angeln heben kann und sogar die Macht in ihre Schranken weist. Das Reich Gottes kommt, ja, es ist schon da, weil es Menschen gibt, die Arme, Blinde, Gefangene, Geflüchtete und Unterdrückte lieben. Sie machen es wie Gott, ahmen seinen Lebensstil nach.

Ermes Ronchi: "Vater unser im Himmel - Neue Zugänge"

Freitag, 12. Februar - Unser Brot

"Leben beginnt mit dem Hunger. Lebendig sein heißt Hunger haben." Wer wollte dem widersprechen? Das Neugeborene schreit, weil es Hunger spürt. Wenn am Beginn des Lebens der Hunger steht, verwundert es nicht, wenn in den Evangelien kein Wunder so oft erzählt wird, wie das Brotwunder. Sechs Mal wird davon berichtet. In seinem Buch "Die nackten Fragen des Evangeliums" geht der Ordensmann Ermes Ronchi auf eine Erzählung im Markusevangelium näher ein. Sie ist bekannt als Speisung der Fünftausend. Viele Menschen hören Jesus zu. Als es Abend wird, sagen die Jünger zu Jesus: "Meister, schick sie weg, damit sie sich etwas zu essen kaufen können." Er erwidert: "Gebt ihr ihnen zu essen!" Wenig später fragt Jesus: "Wie viele Brote habt ihr?" Die Jünger nennen exakte Zahlen: fünf Brote, zwei Fische. Wie viel habt ihr? Wenn Jesus das heute Christen fragen würde, welche Antworten würde er hören? Ermes Ronchi schreibt mit Blick auf seine Kirche: "Die Kirche darf keine Angst vor Transparenz haben, keine Angst vor der klaren Auskunft über ihre Brote, Fische und Konten. Transparenz macht wahrhaftig, und wer wahrhaftig ist, ist frei... Es ist kein Geheimnis, dass wir zu Lügner werden, wenn wir angstgesteuert agieren... Wenn wir uns verstecken hinter ausweichenden Antworten, führt das zu einem wachsenden Glaubwürdigkeitsverlust." Im Vaterunser beten Christen "Unser tägliches Brot gib uns heute". Es ist nicht mein Brot, es ist unser Brot. Das Brot, das von einer Hand zur nächsten gereicht wird - und im Teilen mehr wird. Das Wunder ist: wenn es unser Brot ist, dann reicht es für viele. Hunger entsteht, wenn ich das Brot allein für mich haben will. Und wenn das Brot von gestern heute nicht geteilt wird, sondern entsorgt. Fünftausend sollen damals satt geworden sein. Ob diese Zahl stimmt, ist nicht so wichtig. Entscheidend ist: Menschen haben das, was sie hatten, offensichtlich gegeben. Sie haben als Mitmenschen Gemeinschaft gelebt. Am Ende des Lebens wird die entscheidende Frage nicht lauten: Welches Amt hast du gehabt? Nein, die Frage wird lauten: "Was hast du gegeben?" Hast du aus Angst alles für dich zurückgehalten oder hast du gegeben und der Welt damit gezeigt: Teilen ändert noch nicht die ungerechten Strukturen, doch es zeigt der Welt: Hunger und Unrecht sind besiegbare!

Ermes Ronchi: "Die nackten Fragen des Evangeliums"

Samstag, 13. Februar - Trosträume

Kirchtürme: Einer schöner als der andere! Ich habe sie alle fotografiert. Und die vergangenen Wochen genutzt, um etwas Ordnung in all die Bilder zu bringen. Die Türme zu sortieren, die zu kleinen Kapellen und Kirchen gehören oder zu großen Kathedralen. Also zu Gotteshäusern, die für manche in den letzten Monaten zu Trosträumen wurden, obwohl Gottesdienste nur sehr eingeschränkt gefeiert werden konnten. Viele haben in den Kirchen gar nicht nach einem Gottesdienst geschaut. Diese Routine gab es nicht mehr. Sie haben einen Raum gesucht für ihre Enttäuschung, ihre Trauer, ihren Frust und vielleicht auch für ihre Wut und Klage. Wohin sollten sie damit, wenn nicht zu Gott, in sein Haus? Die Kirche ist ein Raum, in dem all das sein darf, was Menschen bewegt. Kirchen können Trosträume sein für Glaubende und Suchende. Nicht, weil sie leer sind, sondern weil es sich um stille Orte handelt, an denen Menschen hoffen, beten, lachen, weinen und klagen. Und das schon seit vielen Generationen. Dem Kirchenraum ist vermutlich nichts fremd. Erst recht nicht, wenn in ihm auch noch ein Beichtstuhl steht. Während Gottesdienste in den vergangenen Monaten oft eben nicht mehr in den Kirchen gefeiert wurden, sondern ohne Pastorin oder Priester in den Häusern in den Gemeinden, waren die Kirchen ein Angebot der anderen Art. In ihnen war das Stehen, Sitzen oder Knien vor Gott möglich. Doch es ist etwas anderes, sich im eigenen Haus auseinander zu setzen mit Gott, ihm zu begegnen, oder es in seinem Haus zu tun. In den Wohnungen fühlen sich Menschen seit viel zu vielen Wochen eingesperrt. Sie können dort zwar Gottesdienste feiern, sich also versammeln vor und mit Gott, aber eine Wohnung ist keine Kirche, kein Gotteshaus mit all dem, was dazugehört: Ein Kreuz, Figuren, der Altar. Manche möchten unter dem Kreuz sitzen, ganz still. Weil sie ihren Alltag als ein Kreuz empfinden, das sie kaum tragen können. Sie wissen nicht mehr weiter. Ihnen fehlen die Worte. Andere kommen mit ihrer Wut über geplatzte Träume. Sie streiten mit Gott - in seinem Haus. Sie geben keine Ruhe, sie wollen eine Antwort. Doch da ist nur Stille. Und die ist nur schwer zu ertragen für Menschen, die von einem Gott vor allem erwarten, dass er seine Allmacht demonstriert. Aber ein Gott, der Mensch geworden ist, tröstet nicht mit einem allmächtigen Handeln. Sein Trost ist seine Nähe, sein leises "Ich bin bei dir".